Zeitschrift: Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz = La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie suisses

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 3 (1939)

Heft: 2

Rubrik: Archäologische Arbeitsdienste des Jahres 1939

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

forschung in unserem Land. Jedes Mitglied hat einen Punkt auf der Karte (fehlt der Deine, so sorge rasch dafür, dass er noch nachgetragen werden kann!). Die Karte sagt eines klar: Ueberall in der Schweiz, in der Stadt und auf dem Land, gibt es Freunde und Mitarbeiter der Urgeschichtsforschung. Wenn auch heute bereits an verschiedenen Universitäten Urgeschichte gelesen wird — einen Lehrstuhl derselben gibt es zwar bei uns noch nicht — so ist die Urgeschichtsforschung in der Schweiz doch, getreu ihrer Vergangenheit, eine volkstümliche Wissenschaft geblieben und deshalb auch eine echt schweizerische Wissenschaft. Ib.

Archäologische Arbeitsdienste des Jahres 1939.

1. Augst.

Die Arbeiten in Augst wurden dies Jahr durch eine besondere Aktion eingeleitet. 15 Maurer und Handlanger rückten Mitte Januar in den Steinbrüchen von Augst und Bettingen ein und begannen mit der Herstellung von Mauersteinen für die Konservierung der Ruinen. Bekanntlich sind die römischen Mauern durch ein regelmässiges Blendwerk rechtwinklig zugehauener Handquadersteine verkleidet. In den bisherigen Arbeitsdiensten hatte es immer wieder Schwierigkeiten verursacht, den Maurern genügend Steine dieser Art zu beschaffen. Nun bewilligte der Basler Arbeitsrappen in verdankenswerter Weise die Mittel, um durch eine Notstandsarbeit die Steine zum voraus zurichten zu lassen, wodurch eine Anzahl älterer Arbeitsloser eine willkommene Winterbeschäftigung erhielten. Vom Morgen bis Abend, bei Sonnenschein und Schneewetter meisselten die Mannen unermüdlich an ihren Stöcken unter dem Schutzdach (Abb. 8). Das Ergebnis nach zweimonatiger Arbeit war ein Quantum von rund 30,000 sauberer, scharfkantiger Steine.

Am 2. Mai 1939 begann sodann der dritte freiwillige Arbeitsdienst Augst für ältere Arbeitslose. In kurzer Zeit waren die 33 Plätze besetzt. Alte bekannte Gesichter tauchten auf. Mancher, der früher schon dabei gewesen war, hatte sich

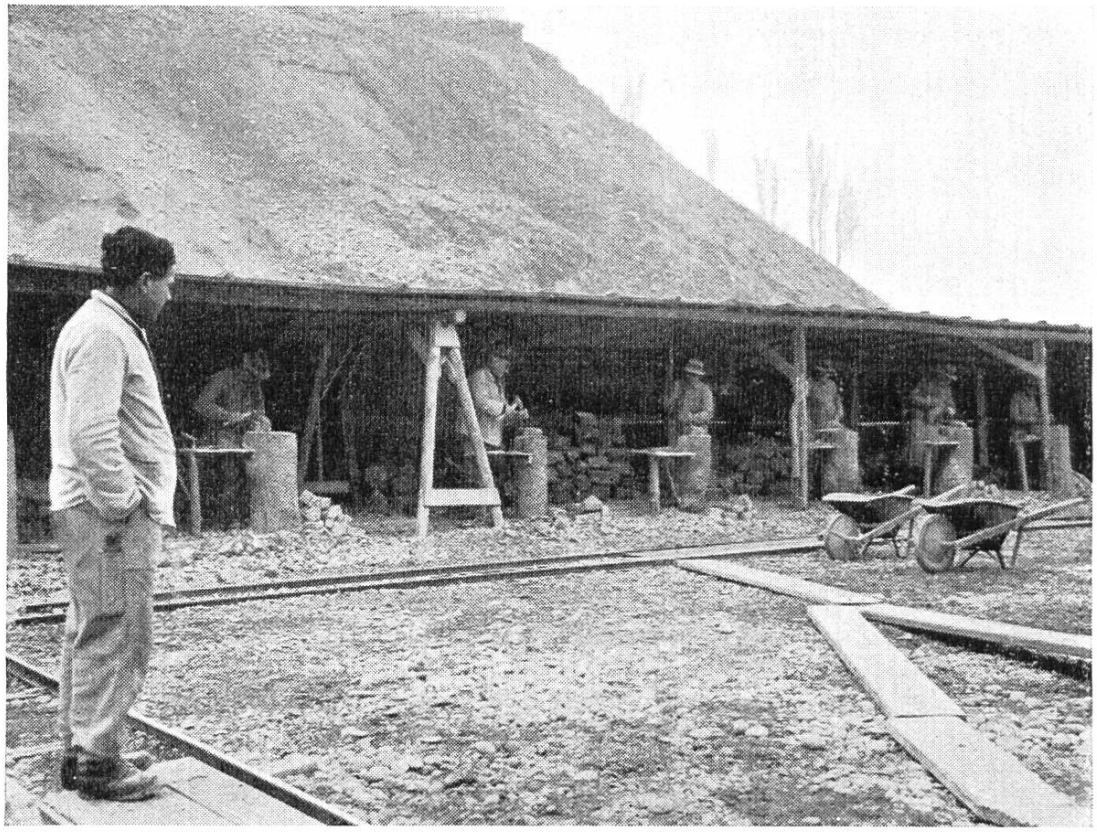

Abb. 8. Augst, Notstandsarbeit im Winter. Hier werden „römische Steine" fabriziert.

wieder gemeldet und war glücklich, die Schaufel wieder in die Faust nehmen zu können. Die Firma Dambach in Villmergen stellte uns wiederum die Aktienmühle Augst als Quartier zur Verfügung, die kirchliche Arbeitslosenhilfe übernahm durch Herrn Diakon Zurbuchen wie gewohnt die Verwaltung und auch die Arbeitsdienststelle (Historische & Antiquarische Gesellschaft Basel) blieb dieselbe. So lief der Betrieb vom ersten Tag an, wie wenn er nie unterbrochen gewesen wäre. Die wissenschaftlich-technische Leitung wird von einem Dreierausschuss besorgt, dem die Herren Dr. Laur, Arch. Pellegrini und Ing. Moor angehören. Als Lagerleiter amtet nun Dr. Hörler, als Werkführer K. Hürbin, als Geometer A. Wildberger und als Maurerpolier Weisskopf. Der technische Arbeitsdienst Basel vermittelte den Zeichner M. Fonti.

Soviel über die Personalien. Und nun die Arbeiten. Zuerst wurde der letztjährigen Konservierungsarbeit am

Schönbühl durch Instandstellung der Umgebung der letzte Schliff verliehen. Unsere Abb. 9 zeigt die renovierte hohe Stützmauer, an deren Stelle früher nur ein mit Gestrüpp bewachsener Schutthang war. Die ganze Partie war von den Römern als künstliche Terrassenerweiterung für den Schönbühltempel erbaut worden. Was sie uns besonders interessant macht, das sind die Verkaufsläden, die daran gebaut wurden und die noch bis ins obere Stockwerk erhalten sind. Dem Besucher wird hier ein anschauliches Bild der Tabernenarchitektur vermittelt, wie sie für das Strassenbild der römischen Städte bezeichnend war. Der grosse Stützpfeiler rechts ist eine spätere Anfügung in Ziegelbandtechnik.

Die Maurerequipe nahm sofort die Konservierungsarbeiten im Theater auf, wo ja noch viel Arbeit zu verrichten ist, bis das erstrebte Ziel, die mächtige Ruine vollständig in Ordnung zu bringen, erreicht ist. Jeder Besucher Augsts kennt die hohe, halbrunde Stützmauer mitten im Theater, die das Innere der Ruine wirkungsvoll einrahmt. Zur Römerzeit verschwand sie unter den Sitzstufen des Zuschauer-

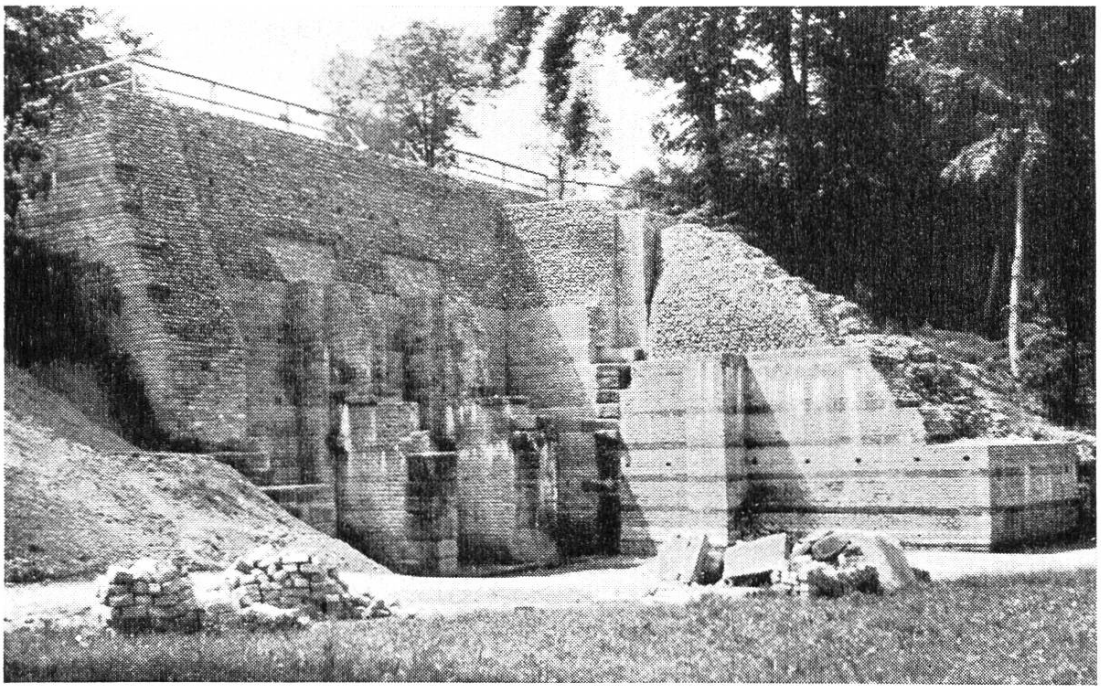

Abb. 9. Augst, Stützmauer am Schönbühl mit Kaufläden; wiederhergestellt vom Freiwilligen Arbeitsdienst.

raumes und trug den Umgang zwischen erstem und zweitem Rang. Seit ihrer Freilegung vor 40 Jahren führte man einen fast hoffnungslosen Kampf gegen ihren Zerfall, indem man die beständig herunterfallenden Teile der Verblendung notdürftig ausflickte. Nun kann die 73 m lange, bis 8 m hohe Mauer endlich von Grund auf und von Innen heraus konserviert und um 1,6 m auf ihre alte Höhe ergänzt werden.

Auch die Ausgrabungen auf dem Steinler haben von neuem eingesetzt. Nachdem letzten Herbst die Erforschung der Thermen abgeschlossen worden ist, kann man nun an eine neue Aufgabe herantreten. Südlich der Thermen liegt, noch völlig unerforscht, der Hauptteil der in rechteckige Quartiere eingeteilten Stadt. Indem man mit der Freilegung eines neuen Quartiers beginnt, dringt man in einen Streifen der Stadt ein, der südlicher liegt als das bisher systematisch erforschte Gebiet. Es erhebt sich vor allem folgendes Problem: Finden wir hier endlich die schon lange gesuchten Wohnquartiere der Bürger und Handwerker der Stadt oder geht die Reihe der grossen öffentlichen Bauten noch weiter? Die ersten Suchschnitte haben zunächst den mächtigen Schotterkörper der sog. Heidenlochstrasse ergeben, darin die Reste der Trinkwasserleitungen aus Holzdeucheln und, ein glücklicher Zufall, eine Reihe von Schrittsteinen für Fussgänger, die die Fahrbahn bei schlechtem Wetter trockenen Fusses überqueren wollten; also Steine, wie sie etwa aus Pompeji bekannt sind. Längs der Strasse erscheint die gewohnte Säulenlaube mit grossen Sandsteinquadern in regelmässigen Abständen, und dahinter sind die ersten Mauern und Böden eines grössern Gebäudes angegraben worden. Bereits hat die Erde auch ein Inschriftstück hergegeben, das von einem Gebäude mit Ornamenten zu sprechen scheint. Wenn wir Glück haben, werden wir auch noch den andern wichtigern Teil der Inschrift finden, auf dem voraussichtlich der Name des Gebäudes steht. Dann müssten wir uns allerdings nicht mehr lange fragen, was für ein Gebäude wir ausgraben. Hoffen wir also, dass wir in der nächsten „Ur-Schweiz" darüber etwas Neues berichten können. lb.

2. Martigny.

Quoique les travaux archéologiques durèrent plus de quatre mois, on les termina dans le sentiment de les avoir à peine commencés. Non, parceque les résultats n'eussent pas été satisfaisants, mais en fouillant une ville si importante et jusqu'à maintenant à peine explorée les hypothèses et les doutes s'imposent dès que les pioches mettent à jour les premiers vestiges du passé. Les seuls bâtiments connus de l'ancienne cité d'Octodure étaient le Forum, remarquable par sa grandeur et l'Amphithéâtre. On ignorait du reste absolument la situation plus précise et l'étendue de la ville. On parlait de dévastations et de formidables inondations qui auraient complètement déblayé son emplacement, étant donné que la Dranse a changé diverses fois de lit. Où donc aurait-on dû aller chercher la route principale, le centre de la ville, le temple d'où provient le très célèbre chapiteau au Bourg? Quel côté de l'Amphitéâtre serait le plus favorable pour résoudre la difficile question de savoir comment il fut construit? Presque toute la plaine avait livré des trouvailles romaines et presque chaque ancienne maison de Martigny montre des pierres taillées qui ne trompent pas sur leur origine. Des tombeaux par ci par là, un aqueduc au pied de la montagne, tout parle d'un grand passé qui, enseveli par les siècles, gît dans ce pittoresque coin de Martigny. Quelles possibilités, quels plaisirs et quelles peines attendent les hommes de la pioche et de la science!

On ferma le camp des volontaires à la fin de mars. La campagne d'hiver ne fut pas très agréable, un fort gel et des neiges presque jusqu'au dernier jour empêchèrent l'avancement des travaux. Il y a à Martigny en hiver trop d'ombre et trop de bise pour que de telles entreprises puissent être faites comme il le faut, et la nécessité s'impose de fouiller avant que le grand froid commence et de remblayer seulement en plein hiver. Nous ne sommes qu'au début des recherches à Martigny, au début d'un travail si grand qu'il ne permet pas toujours de renouveler de telles expériences. Il faut pouvoir agir!

Les fouilles de 1938/39, qui plus ou moins ont été faites au hasard là où le terrain fut le plus avantageux, nous ont fourni un très grand nombre de petites trouvailles: des caisses et des caisses de poteries assez importantes, des meules et des poids, 158 monnaies en argent et en bronze — parmi elles une très belle pièce gauloise — des fragments de sept différentes inscriptions sur pierre, la Vénus en marbre blanc, chef-d'oeuvre de l'art gréco-romain, trois jolies enseignes militaires, des pointes de lances, des outils, des lampes en terre cuite, des aiguilles en os et en ivoire, de simples bijoux et, en morceaux, de très importants et multicolores panneaux provenant de chambres peintes. On a aussi ramassé de la lave, des pierres du pays qui contiennent du cuivre ou du fer, des marbres colorés, en outre de nombreuses huîtres et coquilles de mer, des cornes ou des os de bouquetin, du cerf, de l'ours, du sanglier, du chien domestique,

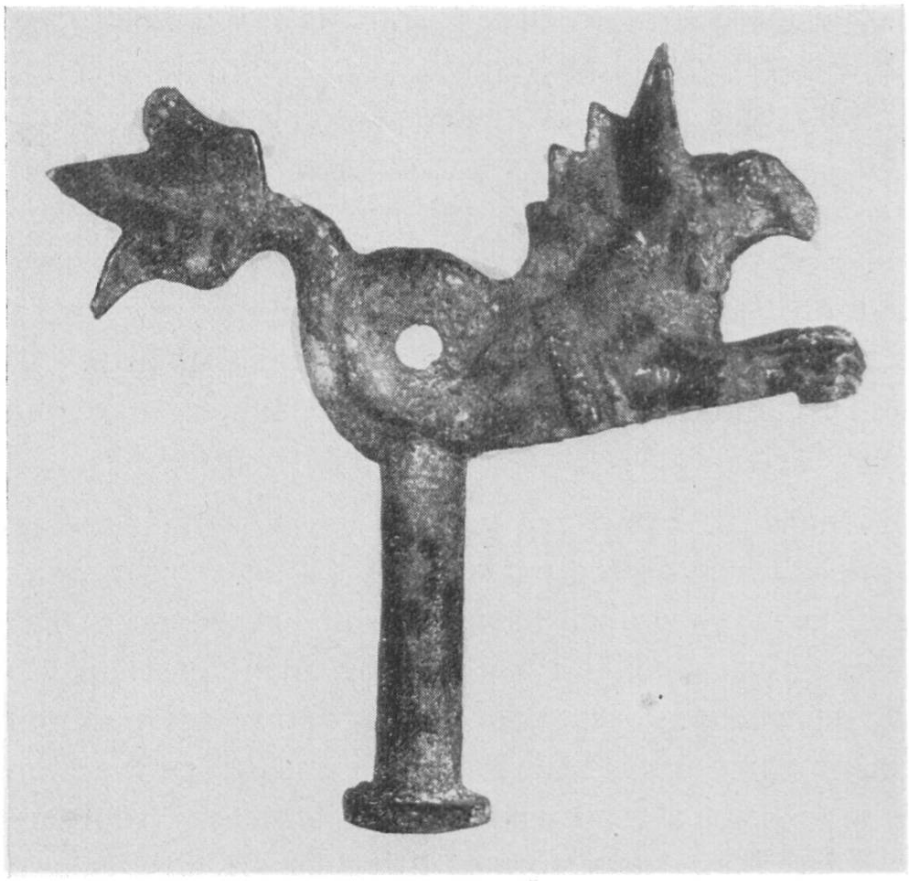

Fig. 10. Griffon marin, enseigne militaire en bronce.

etc. — Tous ces objets nous ont permis d'arranger une petite collection qui enrichira très avantageusement le musée de Valère et qui nous parle en langue très claire de l'importante culture de la capitale romaine du Valais.

Pourtant, le résultat le plus essentiel des fouilles, — ce que le grand nombre des spectateurs ne peut pas apprécier, — consiste dans les bâtiments et les traces de constructions mis à jour. Le premier rapport dans cette feuille (Suisse primitive, IIe Année No 4) en a déjà fait mention, nous ne parlerons plus des détails qui, d'ailleurs, sont d'une grande valeur scientifique, telles les colonnes, les frises, les différents systèmes de chauffage à air chaud, la technique très variée des murs et autres choses encore. Il s'agit maintenant de voir ce qui nous permet de supposer ce que fut le plan de l'ancienne Octodure. Deux croisements de routes parallèles nous donnent avec environ 50 m de distance la longueur d'une „insula", c'est-à-dire d'un quartier à peu près carré — une ville romaine était en général divisée en quartiers de la même grandeur — ce qui nous permet de faire les fouilles d'une manière beaucoup plus systématique et d'établir beaucoup plus vite les routes, les portes, l'enceinte de la ville. Il semble même qu'on ait trouvé une des routes principales. Le fait le plus essentiel, pourtant, c'est que chacun des deux quartiers mis à jour ne porte qu'un seul grand bâtiment, une construction d'environ 50 m de façade; le tout n'est pas encore fouillé. Cette dimension extraordinaire nous montre qu'Octodure avait tout à fait des maisons de grande ville et qu'elle fut une cité importante, riche et confortable. D'après les trouvailles datées, les bâtiments mis à jour semblent être du milieu du premier siècle de notre ère, c'est-à-dire précisément de l'époque ou l'Empereur Claude avait élevé Octodure au rang d'un Forum, donc d'une grande ville. Le manque d'objets plus anciens prouve, en outre, qu'on a commencé à construire sur ce terrain seulement au temps de Claude et que la première ville et la plus primitive se trouvait ailleurs. D'après la situation la plus ensoleilée, d'après le tracé de l'ancienne route et

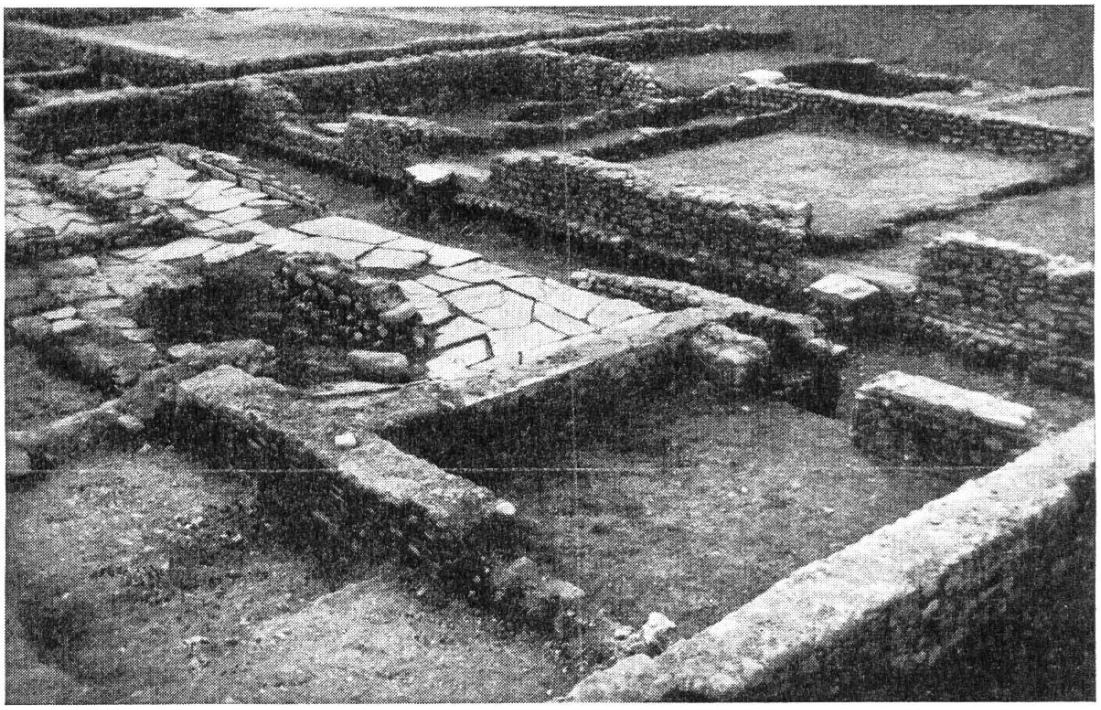

Fig. 11. Les fouilles du Mixte.

d'après les tombeaux trouvés autrefois on aimerait croire que celle-ci se trouvait au coin de la vallée, vers La Combe, aux Millerettes.

Si la technique des murs de ces vastes maisons qu'on ne peut pas déterminer avant qu'elles ne soient complètement fouillées est si variée — il faudrait compter au moins avec six périodes — on peut sans doute admettre de nombreuses démolitions, ainsi que le prouvent aussi les brèches bouchées. — Certes, la ville favorisée par Claude, agrandie et embellie encore après son règne, a dû subir maints changements pour avoir des substructions si différentes. Des inscriptions brisées, trouvées même dans les murs, et d'épaisses couches de maçonnerie nous indiquent que les hommes et non des inondations ont détruit successivement les murs pour les refaire. Un tombeau situé au-dessus des ruines contenait des monnaies du IVe siècle. Ce fait prouve peut-être qu'une partie au moins de la ville fut à cette époque, et aussi pour toujours, détruite. Des inondations, c'est-à-dire l'eau de la Dranse et non le gros matériel qu'elle déposait déjà à la sortie de la gorge, a encore pu faire

le reste. — C'est assez étrange qu'on ait dû fouiller à trois, même à quatre mètres pour arriver au pied des murs et que les bords des tranchées étaient de haut en bas parsemés de morceaux de tuiles et de poterie romaine. Donc, on superposait les bâtiments et, des maçons chômeurs, il faut bien croire qu'il n'y en avait pas dans ces temps-là. — Seuls l'amphithéâtre et un sanctuaire gallo-romain fouillé cet hiver ne semblent pas avoir subi de changements.

Pour se rendre compte de l'importance d'Octodure il est assez intéressant de comparer le peu qu'on a de cette ville avec deux autres emplacements romains de la Suisse: Augst près de Bâle et Vindonissa. A Augst, une partie des quartiers ont à peu près la même grandeur qu'à Martigny. La cour du forum mesure à Vindonissa 118 × 104 m, à Martigny 60 × 40 m. La longueur du forum de Martigny est de 105 m, le bâtiment semble donc couvrir deux ilôts, à peu près comme à Augst. La basilique de Martigny mesure 61 × 34 m, celle de Augst 49 × 22 m. Octodure fut donc une ville respectable qui, sans autre, avait le droit d'avoir son amphithéâtre — c'est ridicule, de le mettre en question; — le mot „Vivier" provient du mot latin vivarium et c'est du vivarium romain que l'emplacement a conservé son nom. Les fouilles à l'intérieur du bâtiment n'ont pas fourni d'arêtes, pas même une seule! — La grande question, maintenant, est de savoir si le mur actuel est le mur extérieur ou intérieur de l'amphithéâtre. Une tranchée partant du milieu vers la montagne ne nous a pas donné de résultats assez clairs. Il semble pourtant — il n'y a pas de murs à l'intérieur de l'arène — que le mur extérieur devait se trouver sur le talus de la montagne. Seulement, dans ce cas-là, l'amphithéâtre d'Octodure serait le plus grand de la Suisse, ce qui semble peu probable. Les axes des amphithéâtres mesurent: à Vindonissa 112, à Avenches 64 m. Celui de l'amphithéâtre de Martigny devrait mesurer 129 m et il aurait dû y avoir de la place pour environ 12 000 spectateurs. Si d'autre part le mur actuel était le mur extérieur, l'axe mesurerait seulement 74 m et le nombre des spectateurs serait d'environ

6000. — Malheureusement, les fouilles de 1938/39 n'ont pas permis de résoudre avec d'autres questions encore celle de l'amphithéâtre et nous souhaitons vivement que les prochaines entreprises puissent avoir un plein succès.

Nos travaux ont été possibles et pleins d'entrain grâce à la collaboration du Conseil du Mixte et de la Municipalité de Martigny-Ville (spécialement de Mr. Kluser) et de Martigny-Bourg, de Messieurs l'abbé Torrione, le chanoine Dupont-Lachenal, l'archiviste Farquet, le Dr. Blondel, l'archiviste cantonal le Dr. Meyer, le Dr. Mariétan, grâce aussi à la bienveillance de la population de Martigny surtout des instituteurs Rouiller, Guay-Crosier et Puippe et de leurs attentifs élèves.

C. Simonett.

Anderweitige Ausgrabungen.

1. Holderbank (Sol.). Systematisches Suchen kann viel wichtiges urgeschichtliches Material aufdecken, — den glücklichen Zufall vermag aller Verstand der Verständigen nicht zu ersetzen. Wird da unterhalb von Holderbank an der Hauensteinstrasse das Bett des Augstbaches in den letzten Monaten korrigiert, d. h. verlegt und völlig neu gegraben. Und dieses neue Bachbett schneidet in einer Länge von gegen 100 m eine bisher vollkommen unbekannte römische Ortschaft aus dem 1. und 2. Jahrhundert. Nicht ein Ziegelstücklein war an der Oberfläche mehr davon zu sehen. Zum Glück wohnt der bekannte Quellen- und Urgeschichtsforscher J. L. Karpf in der Nähe. Er nahm sich der Funde sofort an und war dafür besorgt, dass trotz der fortschreitenden Bauarbeiten alle Einzelheiten genau beobachtet und aufgenommen wurden. Es zeigte sich, dass hier eine ganz besondere Entdeckung gemacht worden war. Durch einen Bergrutsch scheint nämlich noch zur Römerzeit der Augstbach gestaut worden zu sein, sodass der Talboden versumpfte und sich mooriger Boden über die Häuserreste legte. Infolgedessen sind heute die Böden, Schwellen und untersten Teile von Blockwänden aus Holz vollkommen erhalten geblieben; ja sogar eine hölzerne Futterkrippe, aus einem ausgehöhlten Baum bestehend, lag noch in einem Raum. Bisweilen sind aber zwei Böden übereinander, und da zum untern bemalte Keramik aus der Spät-La Tène-Zeit gehört, ist es möglich, dass hier sogar Häuser der Helvetier vorhanden sind. Wer die Sorgen der Hausforscher inbezug auf die Keltenzeit kennt, kann ermessen, was

Abb. 12. Holderbank. Holzbalken frührömischer Bauten. Im Hintergrund Torschwelle; daneben der Entdecker J. L. Karpf.

für ein aufregender Glücksfall hier vorliegt. Aber nicht genug daran! In den letzten Tagen ist, schon ganz in der Nähe des Dorfes auch noch ein Holzbau mit mittelalterlichen Scherben angeschnitten worden. Es macht also den Anschein, als ob hier das alte Passdorf Holderbank vom Beginn unserer Zeitrechnung an in mehreren Kulturschichten und vom Torf sorgfältig konserviert im Boden stecke und nur darauf warte, vom Archäologischen Arbeitsdienst ausgegraben zu werden. Da die Schichten sehr tief liegen, wird das nicht so einfach sein. Aber hier würde sich einmal ein gehöriger Aufwand wohl lohnen!

2. Froburg bei Olten. Der Kanton Solothurn, der in der Burgenpflege und Geschichtsforschung durch den Freiwilligen Arbeitsdienst Hervorragendes leistet, wir erinnern nur an die Ausgrabung und völlige Renovation der Alt-Bechburg, hat diesen Winter auch mit der Freilegung der wichtigsten Dynastenburg des Gebietes am untern Hauenstein, der Froburg, begonnen. Durch frühere Sondierungen Th. Schweizers in Olten darauf aufmerksam gemacht, achtete man von Anfang an auch scharf auf prähistorische Funde. Die bisherigen Grabungen in dem vollständig verschütteten Burghof haben denn auch ergeben, dass der markante Felskopf tatsächlich sowohl in der jüngern Steinzeit als auch in der Spätbronzezeit besiedelt war. Besonders aus der letztern liegen zahlreiche und schöne Keramikfunde vor. Zur

Ueberraschung der Ausgräber kamen aber auch römische Funde zum Vorschein, neben Scherben auch 8 Bronzemünzen, die grösstenteils dem 4. Jahrh. n. Chr. angehören. Damit ist wieder eine der Zufluchts- und Wachtstationen gefunden, die den Römern in ihrem Kampfe gegen die eindringenden Alamannen besonders im Jura nützliche Dienste leisteten. Die Ausgrabungen auf der Froburg sind über den Sommer eingestellt worden und sollen gegen den Herbst wieder aufgenommen werden.

3. Grellingen (Berner Jura). Ueber einen seltenen Fund aus der mittleren Steinzeit berichtet C. Lüdin, Basel, in den Basler Nachrichten vom 20. Juni 1939. Betriebsleiter A. Kohler von Grellingen entdeckte in dem durch seine Höhlenfunde berühmt gewordenen Kaltbrunnental, nahe bei dem aus der Grenzbesetzungszeit bekannten Kessiloch, einen Siedlungsplatz aus dem sog. Azilien. Bei einer ersten Sondiergrabung fiel Lüdin eine wunderbare Knochenharpune von 9,5 cm Länge in die Hand, die drei elegant geschnitzte Widerhaken, zwei Flügellamellen und eine leicht gelappte Endlamelle mit 6 Kerben zur Befestigung besitzt. So bekannt Azilienharpunen aus Frankreich sind, so wenig gibt es sie bis jetzt aus der Schweiz. Harpunen mit Kerben sind überhaupt eine ganz grosse Seltenheit. Dem glücklichen Finder unsere Gratulation!

Abb. 13. Teilnehmer der Exkursion der S.G.U. nach Südfrankreich im röm. Theater v. Vaison-La Romaine. (Ein Bericht folgt in der nächsten Nummer).